

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 4 (1928)
Heft: 25

Artikel: Wahn der Grossstadt
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-834003>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Bei dir hat alles Vergangene nur noch in der Erinnerung Platz und auch dort nur dann, wenn es sich durch etwas aufzwingt, das du noch nicht niederzurießen vermöchst. Aber auch das stört dich noch, ist dir zu behaglich, zu beschaulich, zu gemütlich, zu geruhksam. Es ist dir einfach peinlich, weil es dir die Mühe auferlegt, es erst noch zu vernichten, bevor du den Platz für deine Phantastereien frei hast.

Dein Leib ist mit unbegrenzter Fruchtbarkeit gesegnet. Ungeahnte Riesen sprühen aus dir hervor, ragen in namenloser Kühnheit auf gegen den Himmel und in ihnen wütet eine nicht geringere Verwirrung als in ihrem Mutterbau, dem Turm von Babel. Du bildest dir ein, du könntest damit der Sonne des Erwerbs näherkommen, du könntest damit einen freien Blick über alles Sehenswerte erhalten. Du willst der Erde entfliehen

und verpflichtest dich ihr nur um so mehr. Klettern kann jeder Affe — und dazu noch ohne Lift. Du lässt dir Neger kommen, die den Hauch deines Lebens erfaßt haben — wie du glaubst und sie müssen dir die Musik der modernen



Zivilisation vordudeln. Ohne daß du es fühlst, wirst du das Opfer eines furchtbaren Rachekeits, denn dein Sklave wird nun dein Herr; der, dem du Kultur bringen wolltest, reißt dich nun unter seine Tyrannie. Nach seiner Geige wippst du nun mit den Beinen, wackelt mit den Hüften, schlenderst mit den Armen und nälstelst das Gewimmernach. Alle guten Geister wenden sich von dir ab, doch du kümmert dich nicht darum,

sondern vergehest vor Bewunderung vor einem schönen Bein, vor einer muskulösen, brutalen Kraftgestalt, vor dem ratternden Motor einer Flugmaschine, vor den 16 Zenzen Handschuhen eines todverachtenden Boxers, vor dem Tohuwabohu von Tönen deiner Jazzband — selbst vor einem Gestell, das zu nichts nütze ist, als um ein Frauenkleid darüber zu stülpen. Du wähnst dich unendlich überlegen und dabeikehrst du zu längst überwundenen Anfängen zurück. Du glaubst mit deinen Bauten zu wachsen und kriechst dabei zu tierhafter Primitivität zurück. Die Masse sammelst du um dich und glaubst aus ihrem Lärm den Humnus auf deine Größe zu hören. Der Einzelmensch ist für dich nur noch ein Schauspiel, wie ein Hund, eine Katze, ein Ochse, ein Pferd. Und all das trinkst du mit deinen übermüdeten Augen in sinnlicher Gier. Du hast keine Zeit zum Verweilen und deutest deine sinnlose Hast als Geschäftigkeit, dabei bist du aber nur in ständiger Flucht vor dir selbst, um den Wahnwitz deines Treibens dir nicht eingestehen zu müssen. Du bist betäubt vom Brüllen deiner Fabrikstirenen, dem ruhelosen Getüte deiner Autohuppen, dem nervenfressenden Radau deiner Musik, dem Surren deiner Motoren, dem Getrampel deiner Massen und du bildest dir ein, die sphärische Musik deiner Zeit erlauscht zu haben. Du willst unterjochen und wirst von deinem eigenen Wahne geknebelt und bis aufs Blut gepeitscht. Du spielt dich auf als Besieger und fühlst nicht, wie deine Geschöpfe bereits ihren Fuß auf deinen Nacken setzen. Du gibst dir den Anschein, in der wirklichsten Wirklichkeit zu Fuß und dabei schwebst du halftlos im Leeren, von nichts getragen und gestützt, als von deinem — Großstadt-wahn.